

CARTE BLANCHE



Daniel Thiriet
lebt und engagiert sich in Riehen.

Früher alles besser? Ich weiss nicht ...

Wenn Sie – wie ich – in einer Lebensphase sind, wo sie von erwachsenen eigenen Kindern und meist jüngeren Berufskollegen umgeben sind, dann treffen Sie irgendwann auf die Frage, ob «früher alles besser» gewesen sei. Die Diskussionen, die sich dann entfesseln, enden erfahrungsgemäss nie. Bei einem kürzlichen Klassen-treffen meinte eine Mutter: «Es war früher einfach anders. Und unbeschwerter!» Und dies ist vielleicht die Antwort, die der Wahrheit wohl am nächsten kommt. Vor über 40 Jahren, während meiner Lehrzeit bei der BLG (Spedition), musste ich als Stiff die Ladelisten des wöchentlichen LKW's nach England mühsam auf dem Lochstreifen-Telex verfassen. Stundenlang. Heute schickt man eine E-Mail. Hier hat sich zum Beispiel eine deutliche Besserung eingestellt. Aber: Wir hatten auch eine Filiale in Zürich und da arbeitete Lukas, ein Basler, der jeden Morgen um 7 Uhr den Zug nach Zürich bestieg, um zur Arbeit zu fahren. Ich habe täglich mit ihm telefoniert, und eines Tages habe ich gefragt: «Wollen wir uns mal treffen? Ich habe dich ja noch nie gesehen!» Er war einverstanden. Da aber ein Feierabendbier für ihn nicht infrage kam («I bi uff d'r Schnurre und will heime!»), haben wir uns um 6 Uhr in der Hasenburg zum «Zmorgeringe» verabredet. Inmitten von Kübelmännern und Marktfahrerinnen. Das war die Geburtsstunde des «Hasenstamms», bei welchem immer mehr Kollegen aus Basel dazu kamen. Manchmal ging der Hasenstamm länger als beabsichtigt, und Lukas hat auch mal den Zug nach Zürich verpasst.

Heutzutage wäre das wahrscheinlich undenkbar. Erstens öffnet die Hasenburg erst um 11.30 Uhr. Zweitens kennt man die Kollegen aus Zürich vom Foto im Internet oder der Liveschaltung auf Teams. Und drittens würde auch ein Feierabendbier funktionieren – einfach nach einem Homeoffice-Tag. Und eben: mit einer Bierfahne direkt aus der Hasenburg im Büro einzumarschieren; Ich glaube nicht, dass dies heute noch toleriert würde. Auch nicht in der Spedition (die übrigens heute «Logistik» genannt werden will). Bei dieser Geschichte kann man nicht wirklich davon reden, dass es heute besser ist. Also: Für mich gibt's in dieser Frage künftig nur die Antwort meiner Schulkameradin beim Klassetreff: «Früher war es anders. Und unbeschwerter ...!»

IMPRESSUM
RIEHERER ZEITUNG

Verlag:
Rieherer Zeitung AG, Greifengasse 11, 4058 Basel
Telefon 061 645 1000
E-Mail redaktion@riehener-zeitung.ch
insazero@riehener-zeitung.ch
Internet www.riehener-zeitung.ch
Instagram @riehenerzeitung

Redaktion:
Schopfgässchen 8, 4125 Riehen
Michele Falter (Inf., Chefredaktorin) Tel. 061 645 10 07
Nathalie Reicher (Inf.), Rolf Spriesler (Inf.)

Freie Mitarbeiter:
Boris Burkhardt (bhb), Sophie Chaillot (sc),
Manuela Humbel (mhu), Philippe Jaquet (Fotos),
Véronique Jaquet (Fotos), Matthias Kempf (mk),
Stefan Leimer (sl), Tomio Passick (top), Sam Willf (swf),
Regine Omas-Kräusel (ok), Ralph Schindler (rsch),
Fabian Schwarzbach (sch), Nadia Tamm (nt)

Inserate/Administration:
Thorsten Krüger (Leitung), Martina Basler, Anja Gaberdann, Eva Soltesz, Telefon 061 645 1000

Abonnementspreise:
Fr. 85.- jährlich (Einzelverkaufspreis Fr. 2.-)
Abo-Bestellung über Telefon 061 284 64 64

Erscheint wöchentlich im Abonnement.
Auflage: 11'849/47'15 (WEMF-beglaubigt 2023)
Redaktions- und Anzeigenchluss:
Dienstag, 17 Uhr.
Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

reinhardt

Die Rieherer Zeitung ist ein Unternehmen des Friedrich Reinhardt Verlags.

ENCHANTÉ Besuch einer Chorprobe im Rieherer Alterspflegeheim Adullam

Singen für ein besonderes Konzert



Barbara Schneebeli begleitet den Chor singend und Klavier spielend; der engagierte Chor wird von Mitarbeitenden unterstützt.



Fotos: Rolf Spriesler

Es ist Mittwochnachmittag. Heute ist Probe mit der musikalischen Leiterin. Es herrscht geschäftiges Treiben in einem Mehrzweckraum des Adullam-Pflegeheims in Riehen. Ein Klavier steht da, 13 Seniorinnen und Senioren der Adullam-Pflegeheime, vier von hier und neun aus dem Heim in Basel, haben sich versammelt. Die ausgebildete Sängerin und Theaterpädagogin Barbara Schneebeli begrüsst die betagten Sängerinnen und Sänger, verteilt die mit wenig Wasser gefüllten Flaschen, aus deren Flaschenhalsen breite Röhrchen herausragen, lässt ihre Chormitglieder Luft hineinblasen und die Stimmbänder in Gang setzen. Es brummt und blubbert. Ein kurzes Einsummen. Und dann geht's los mit dem ersten Lied: «Es Buurebüebli mahn i nid», tönt es bald, und beim «Mal uffe, mal abbe, mal links, mal rechts» gehen die Hände mitsamt dem Gesangsbuch in die entsprechende Richtung, fast wie in einer Turnstunde.

Das ist Teil der Idee: Bewegung mit und dank Musik. «Musikgeragogik» nennt sich das im Fachjargon. Geragogik meint die Bildung und Weiterbildung älterer Menschen, bei der Musikgeragogik wird die Aktivierung durch Musizieren geweckt und gefördert. Es funktioniert. Die Sängerinnen und Sänger blühen auf, konzentrieren sich, lachen, gehen aus sich heraus. Das tönt schon sehr gut. Und die Hauptprobe im Landgasthof, wo alle Sängerinnen und Sänger erstmals zusammenkommen, steht ja noch bevor.

Alter als Festivalschwerpunkt

«Singen im Alter» ist ein Schwerpunkt des diesjährigen Rieherer Singfestivals Enchanté (20.–22. September, Details im Internet unter www.enchanté-riehen.ch). Es gibt eine Podiumsdiskussion zum Thema, die am Samstag, 21. September, um 14.30 Uhr im Festsaal des Landgasthofs Riehen stattfindet. Und es gibt das grosse Abschlusskonzert, an welchem Beiträge aus den verschiedenen Workshops und Begleitprojekten des Enchanté-Festivals zu hören und zu sehen sein werden. Dieses findet statt

am Sonntag, 22. September, von 15 bis 17 Uhr im Festsaal des Landgasthofs.

Genau für diesen Abschluss wird heute im Adullam geprobt. Und nicht nur dort wird in diesen Tagen fleissig geübt. Der Chor der Alterspflegeheime, der das Abschlusskonzert mit einem rund 20-minütigen Vortrag eröffnen wird, umfasst rund 40 Personen und setzt sich aus Pensionären der Alterspflegeheime Wendelin, Humanitas, Dominikushaus und Adullam zusammen. Mit Klavierbegleitung und unter der Leitung von Barbara Schneebeli werden bekannte und beliebte Schweizer Volkslieder präsentiert. Die einzelnen Heime proben das Repertoire natürlich auch selbstständig im Rahmen ihrer Tagesaktivitäten.

Musical in Vorbereitung

Esther Richard, Leiterin Aktivierung in den Adullam-Heimen, ist stolz auf die Musikprojekte, die sie zusammen mit ihrer Assistentin Josiane Meneron und viel Unterstützung wei-

terer Mitarbeitender sowie externer Fachpersonen auf die Beine stellt. «Unter der Leitung von Will Wood werden wir am 7. Dezember im Adullam in Basel ein eigenes Weihnachts-musical uraufführen – unser zweites grosses Musikprojekt in diesem Jahr», erzählt sie begeistert.

Inzwischen hat der Chor «S ich mer alles ei Ding» angestimmt. «In der ersten Strophe seid ihr verliebt, dann geht ihr auf Abstand, beim «Trötzele» darf man das ruhig an der Stimme hören und am Schluss ist wieder alles Sonnenschein», erläutert Barbara Schneebeli die Dramaturgie des Liedes und prompt: Das Trötzele kommt schon ganz gut über.

Sie habe bereits alle vier Altersheime besucht, sagt Barbara Schneebeli, das Adullam auch schon in Basel, und die Begeisterung ist ihr anzumerken. Besonders schön finde sie, dass sie aktuell auch noch ein Schultheaterprojekt an der Primarschule Bettingen begleitet. Kreativität und Lernen, das funktioniert nämlich in jedem Alter. Rolf Spriesler

RENDEZ-VOUS MIT ... dem internationalen Schachspieler und professionellen Trainer Gregor Haag (30)

«Ich übernahm die Schach-AG vom Lehrer»

Gregor Haags erste eindeutige Erinnerung an seine Schachkarriere ist der «haarsträubende Fehler», den er in seiner ersten Partie an der Bezirksmeisterschaft U12 machte: In einer ansonsten souveränen Partie liess er seinen König ins Grundreihenmatt laufen. Das ist lange her: Inzwischen ist der 30-jährige Inzlinger professioneller Schachtrainer, spielt unter den Top 250 der deutschen und Top 30 der Schweizer Schachspieler, hat derzeit ein internationales Rating von 2340 Punkten (ab 2500 gilt man als Grossmeister) und ist vergangenes Jahr mit der Schachgesellschaft Riehen erstmals glücklicher Schweizermeister geworden.

Zu Hause gelernt

Die zwei Jahre jüngere Schwester und die Mutter haben nichts mit Schach zu tun: «Es gibt noch normale Menschen in unserer Familie», lacht Haag. Er ist gross und schlank und hat die Haare zu einem strengen Zopf zusammengebunden: Er sieht also gar nicht aus wie das böse Klischee vom dickbrilligen, blossgesichtigen Nerd. Wie in vielen Familien war es der Vater, der ihm als Kind das Schachspielen beibrachte. Nur hatte Markus Haag damals schon ein überdurchschnittlich grosses Interesse an diesem ältesten Spiel der Welt: Er war damals bereits Vorsitzender im Schachclub Brombach; heute ist er ausserdem Funktionär im Badischen Schachverband.

Während der Schulzeit stand das Schachspiel für Gregor Haag zunächst in Konkurrenz zum Fussball. Allerdings übernahm er auf dem Hebel Gymnasium die Leitung der Schach-AG bald vom Lehrer. Viele Tage und Wochenenden verbringt der junge Gregor mit seinen Freunden, die sein Vater mitnimmt, auf Schachturnieren; Haag erinnert sich an viele Reisen zum Bodensee, nach Nordbaden und in die Schweiz. Die übrigen sechs Runden beim eingangs erwähnten



Gregor Haag spielt Schach in Riehen.

Foto: Boris Burkhardt

Bezirksturnier der U12 in Waldshut gewann er übrigens auch und damit das ganze Turnier.

Ein einschneidendes Erlebnis für ihn war ein mehrstufiges Amateurturnier in ganz Deutschland, als 2008 in Dresden die als Weltmeisterschaft geltende Schacholympiade stattfand. Von der Bezirks- über die Verbandsauswahl erreichte Haag im Finale gegen 58 Kontrahenten den zweiten Platz. Sein zuvor erwähntes Rating, bei dem Anfänger mit 700 Punkten beginnen und je nach Leistungen über die ganze Karriere hinweg Punkte gewinnen oder verlieren, stieg in diesem Jahr sprunghaft von 1400 auf über 1900.

Schon vor seinem 16. Geburtstag schloss er die Ausbildung zum Schachtrainer ab, um mit dem Mindestalter von 16 mit der Ausbildung der Gleichaltrigen und Jüngeren zu beginnen. 2012 und 2013 gewann er die Badischen Meisterschaften U20. Bis heute

spielt er mit dem SC Brombach in der dritten deutschen Liga, die früher Baden, heute ganz Baden-Württemberg umfasst. «Die deutsche Liga gilt bis heute als stärkste der Welt», ordnet Haag das Niveau für den Laien ein.

2009, mit 16 Jahren, wird er auch Mitglied in der SG Riehen: Die Vereine in Riehen und Brombach sind stark miteinander verbunden; bei einer gemeinsamen Mitgliedschaft gibt es sogar Rabatt. «Ich stieg damals in der Vierten Mannschaft ein», erinnert sich Haag, «und mein Aufstieg dauerte eine Weile, weil Riehen ein Spitzenteam ist.» Sein erstes Spiel in der Nationalliga A bestritt er 2017. Er spielt für die SG Riehen im European Club Cup, der «Champions League» des Schachsports.

Haag ist bei Weitem nicht der einzige Ausländer, der für einen Schweizer Verein spielen darf. Offiziell dürfe in der Nationalliga jede Mannschaft nur einen «echten» Ausländer aufbie-

ten – das ist in Riehen der Österreicher Markus Ragger. Viele Ausnahmen erlaubten aber die Teilnahme von Spielern mit lokalem Bezug, so dem Inzlinger, dem Franzosen, der in Basel wohne, und sogar einem Kroaten, der mittlerweile wieder in seiner Heimat wohne, aber lange in Basel gelebt habe. Der erste Platz der SG im vergangenen Jahr war für Haag eine grosse Erleichterung: «Wir waren so oft Zweiter und Dritter, dass es echt frustrierend war.»

Geliebtes Rätseln

An der Uni Basel macht Haag 2017 den Bachelor in Nanowissenschaften; den Master bricht er jedoch ab und entscheidet sich, hauptberuflich Schachtrainer zu werden. Als solcher ist er sowohl beim Badischen als auch beim Nordwestschweizer Schachverband angestellt und gibt den Jugendkademern Unterricht über's Internet. Er leitet Trainingslehrgänge für Jugendliche oder begleitet sie auf Turnieren; daneben hat er einige Privatschüler. Haag treibt vor allem das wissenschaftliche Interesse am Schach: «Ich liebe Rätsel. Und ich kann stundenlang an einer Stellung sitzen und versuchen, sie zu verstehen.»

«Ich habe definitiv meine Leidenschaft zum Beruf gemacht», sagt Haag. Aber ist es sein Traumberuf? Über diese Frage denkt er lange nach: «Ich weiss nicht, ob ich ihn bis an mein Lebensende ausüben wollte.» Er lebe einen «asymmetrischen Lebensstil», habe morgens frei und arbeite abends, sei fast jedes Wochenende unterwegs, teilweise nur drei Tage im Monat zu Hause: «Wenn man nicht regelmässig eine Pause macht, ist es unmöglich, die kreative Energie aufrechtzuerhalten.» Haag macht viel Sport zum Ausgleich: Rennrad, Joggen, Wandern, Bouldern. Er ist derzeit Single: «Ich kenne Kollegen, die machen diesen Job mit Familie. Das könnte ich mir kaum vorstellen.» Boris Burkhardt